

## Kleie und Kartoffeln.

Von unserem fachmännischen Mitarbeiter.

Alle Achtung vor der Tüchtigkeit der Verwaltungen der großen Städte und besonders vor derjenigen der Stadt Berlin im allgemeinen und auch anlässlich des Eintretens für die Interessen ihrer Kommunen bei der großen Zahl der Kriegsnotgesetze! Aber die Tragweite des § 44 der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl, durch den die Kleie-Verteilung geregelt wird, haben sie offenbar nicht rechtzeitig erkannt. Denn dieser Paragraph schließt gerade die größten Städte bei der Verteilung der Kleie so gut wie aus. Während im vorigen Erntejahr durch die überaus starke Ausmahlung die Kleieproduktion nur klein war, wird diesmal das Brotgetreide nur bis zu 75 pCt. ausgemahlen. Rechnet man nur ein Quantum von rund 7 Millionen Tonnen Getreide, dessen Kleie bei der Verteilung in Frage kommt, so haben wir mit Rücksichtnahme auf 3 pCt. Verstaubung beim Mahlprozeß eine Menge von 1,4 bis 1,5 Millionen Tonnen an Kleie für die Verteilung zur Verfügung. Nach § 44 erhält a) jeder Kommunalverband so viel Kleie, als dem in seinem Bezirke beschlagnahmten Brotgetreide bis zur Höhe seines Bedarfsanteils entspricht; da in der Stadt Berlin kein Brotgetreide wächst und keines beschlagnahmt war, erhält Berlin hiernach somit nichts. Nach § 44 Absatz b heißt es: von der verbleibenden Kleie wird die eine Hälfte nach dem Verhältnis des Ergebnisses der Brotgetreide-Ernte 1915 (also für Berlin nichts), die andere Hälfte nach dem Verhältnis des Viehstandes auf die Kommunalverbände verteilt. Das Ergebnis dieses Verteilungsplanes ist, daß die Stadt Berlin von obigen 1 400 000 bis 1 500 000 Tonnen Kleie für das ganze Erntejahr 1914/15 sage und schreibe kaum tausend Tonnen erhält, das sind bei einem Viehbestande von ca. 10 000 Kühen und 20 000 bis 25 000 Pferden kaum 100 Gramm pro Kopf und Tag, oder in der Sprache der Praxis geredet, so gut wie nichts. Solange die Kaufleute freie Hand hatten, brachten diese noch größere Mengen von ausländischer Kleie neben den Zufuhren von Mais und ausländischer Gerste für die Berliner Tierhalter heran. Seitdem die Zentral-Einkaufsgesellschaft den alleinigen Import übernommen, ist derselbe bedenklich zusammengeschrumpft, und die eingeführten Mengen werden wieder derart verteilt, daß auf den Berliner Bedarf unverhältnismäßig kleine Mengen entfallen.

Es wäre falsch, zu behaupten, daß wir im Lande mit einem eigentlichen Mangel an Futterstoffen zu tun haben. Nicht davon, sondern nur von einer falschen Verteilung ist die Rede, und sie ist für die Berliner Viehhalter um so empfindlicher, als auch die Preisfrage in auffallender Weise zu ihren Ungunsten geregelt ist. Denn für die inländische Kleie ist der Preis im Höchsthalle 15½ *M.*, während für die kleineren Mengen von Auslandskleie die Kommune durchschnittlich 35 *M.* berechnet, so daß dem städtischen Viehhalter der letztere Preis, dem Landwirt aber der so viel niedrigere Preis von der Behörde berechnet wird. Je weiter die Saison vorschreitet, und je mehr die im freien Verkehr vorhandenen ausländischen Mengen, das sind diejenigen, die vor dem 13. September ins Land gekommen sind, sich räumen, um so empfindlicher wird die ungleiche Verteilung der Kleie für die Großstädte. Daß auf dem Lande von einer eigentlichen Futterknappheit überhaupt keine Rede ist, geht daraus hervor, daß die im Handel allerdings viel teurere ausländische Kleie von der Provinzkundschaft nur ganz einzeln gegenwärtig verlangt wird, während der Berliner Tierhalter sie täglich kauft. Eine Revision des § 44 der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl vom 28. Juni erscheint dringend notwendig, und die Kommunalverwaltung sollte nach dieser Richtung keine Mühen scheuen; ob sie aber von Erfolg begleitet sein werden, ist angesichts der Tatsache, daß es sich hierbei um einen Interessenstreit zwischen Land- und Stadtbevölkerung handelt, einigermaßen fraglich. Inwieweit die Verteilung des von der Reichsgetreidestelle für Futterzwecke bestimmten Roggenschrotes den städtischen Molkeerebesitzern eine Aushilfe bringen wird, bleibt abzuwarten. Sie soll ja wenigstens für die Produktion der Säuglingsmilch größere Futtermengen zur Verfügung stellen, wobei aber der Preis noch das Doppelte des Preises der inländischen Kleie darstellt. Dabei glauben die Molkeerebesitzer, daß die Kleie allein für die Leistungen der Kühe an Milch vorteilhafter sei als die Fütterung des Schrotes.

Die riesige Kartoffelernte Deutschlands wird im laufenden Erntejahre den anderweitigen Mangel an Futterstoffen ausgleichen. Ob es notwendig war, daß für die Regelung der Kartoffelversorgung der Städte eine amtliche Stelle errichtet wurde, bleibt fraglich; sie dürfte für die Kommunen nicht leicht zu benutzen sein. Denn diese müssen diejenigen Mengen, die sie als Bedarf bei der Reichskartoffelstelle anmelden, auch unbedingt abnehmen, und zu dieser Verpflichtung werden sie sich voraussichtlich nur insoweit verstehen, als sie durch feste Abschlüsse mit ihren Abnehmern gesichert sind. Ob aber diese sich angesichts des verbleibenden freien Handels dazu in weitem Umfange verstehen werden, bleibt abzuwarten. Vielleicht will die neue von Kartoffelhändlern gegründete Gesellschaft, die ein mit 25 Prozent einzuzahlendes Kapital von 2 Millionen Mark aufbringen will, Hand in Hand mit den Kommunen der großen Städte gehen und diesen den Rückhalt bieten. Aber auch in dieser Hinsicht erscheint es doch fraglich, ob die in der Verordnung festgesetzten Preise von 55—61 Pfennig, die nur für die durch die Reichskartoffelstelle zu beziehenden Kartoffeln gelten, einen risikolosen Anreiz für die neue Gesellschaft bieten können, sich mit großen Kartoffelmassen festzulegen. Denn nebenher geht der freie Handel in Kartoffeln weiter, und bei dem ungeheuren Umfange der Ernte läßt sich jedenfalls auch unter gegenwärtigen Verhältnissen nicht voraussagen, wie der Gang der Preise sein wird. Dafür, daß er nicht nach oben Ausschreitungen macht, darf wohl die amtliche Feststellung jener Preise eine Gewähr bieten, da zu jenen Notierungen die großen Städte ihren Winter-Speisebedarf decken können. Dies wird wohl auch auf die Futterkartoffeln einigen Einfluß üben, wenn auch deren Preis an den der Eskartoffeln zunächst immer mehr herangehen dürfte. Denn die Verwendung der Kartoffeln zur Fütterung und zu Fabrikationszwecken ist diesmal schon jetzt eine umfassende, und es ist bemerkenswert, daß auch die Pferdefütterung immer mehr auf die Kartoffel zurückgreift. Die Erfahrungen mit der Verfütterung gedämpfter und gequetschter Kartoffeln an Pferde sind schon im letzten Jahre gute gewesen, und so ist die Kartoffel diesmal dazu bestimmt, die Knappheit an Futterstoffen auszugleichen. Bis zu einem gewissen Grade kann dieser Umstand

auch der Zentral-Einkaufsgenossenschaft die notwendige Ruhe bei der Einleitung neuer Imports von Futterstoffen geben. Es ist dies besonders gegenüber der geschäftlichen Verbindung mit Rumänien ein wichtiger Faktor.